



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

***: Aus Wien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Jetzt beim Slavencongress hat man drei Tage auf ihn gewartet, er ist nicht gekommen. In diesen Tagen lief die Nachricht ein, er habe sich mit den Serben zu einem Einfall in die Türkei verbunden, Osman Pascha rüstet gegen ihn.

Es ist ziemlich gleichgiltig, ob er gegenwärtig unter russischem Einfluß steht, oder auf seine eigene Faust handelt. Jedenfalls wird er dem Schicksal nicht entgehen, für Rußland zu arbeiten; und ob sein Traum ist, ein Hospodar der nördlichen Türkei unter Rußlands Protectorat zu werden, oder den freien Fürstenthum eines südlichen Slavenreiches aufzustellen, immer bleibt er ein Feind Oestreichs, ein Feind Deutschlands. Ob unsere Staatskunst die Mittel finden wird, ihn zu gewinnen, oder unschädlich zu machen?

William H. ¹⁸⁴⁵

Aus Wien.

Wien hat wieder einmal Jubeltage erlebt. Erst der Empfang „unseres Johann,“ wie er als Stellvertreter des Kaisers von Innsbruck kam, dann des greisen Wessenberg, des ältesten Liberalen in Oestreich, endlich der Frankfurter Deputation an den Erzherzog Reichsverweser; — diese Fackelzüge, diese bewaffneten Processionen, diese Musik, dies Glockengeläute und die begeisterten Stegreifreden — das klingt und glänzt berauschend, wahrhaft besinnungraubend durcheinander. Und Sie brauchen nur einem Theil unserer Presse in's Gesicht zu blicken, um zu erkennen, wie viel Besonnenheit uns abhanden gekommen ist. Am verständigsten und philosophischsten sehen die Courszettel aus; auf die kleine Haufe deutend, scheinen sie blos im Stillen zu schmunzeln: Vivat Johann! Unsere leitenden Artikel über die grrrande politique dagegen zeigen, daß wir noch politische Sänglinge, daß wir erst vier Monat alte Staatsmänner sind. Bei dem geringsten Erfolge wird unser Sanguinismus tollkühn und steigt unser Combinationsgeist gleich in Siebenmeilenstiefeln über das Weltall. So schaut ein offizieller Bistonär bereits die östreichische Hegemonie und heilige, römische Reichskaiserei fix und fertig, wie eine gebratene Taube, über der Kaiserstadt schweben; Johann braucht nur den Mund aufzusperrn. Aber das ist noch sehr bescheiden gegen den Vorschlag eines andern Propheten, dem das einige Deutschland schon ein zu abgedroschenes und schwieriges Ding scheint; leichter und neuer dünkt es ihm, ein „mitteleuropäisches Reich“ zu gründen, welches Holländer, Deutsche, Italiener, Polen, Magyaren, Slowaken, Krain, Bosnier, Walachen u. s. w. umfassen und von der Zuyder-See bis an's schwarze Meer reichen, als Nabelpunkt aber Wien haben soll. Warum nicht lieber ein universaleuropäisches Reich, — das wäre noch viel einfacher! Man treibt sich die Natur mit keiner horazischen furca, und auch mit keiner Revolution aus und wenn ich die pathetisch blümeran-

ten Leitartikel der Schwarzer'schen Zeitung überfliege, so mein ich Levitschnigg, in politische Prosa aufgelöst und mit etwas unverdaulichem Hegel verfezt, zu genießen.

— „Joseph schwamm, die Perle der Toleranz im Munde,
hinüber an's Gestade der Unsterblichkeit!“

sang unter dem ancien régime ein censurflüchtiges Gedicht jenes poetisirenden Ritters und die politisirenden Ritter des neuen régime paraphrasiren Shakespeare's Antoniusrede zu einem leader über die Reaction und erzählen der Welt mit ernsthafter Miene, daß unser „Cäsar (der Freiheit)“ vom „Brutus (des Preßgesetzes)“ erdolcht wird. Das ist, wo möglich, noch haarsträubender.

Doch gönnen wir den liebenswürdigen Wienern die Lust an den Flittermonaten der Freiheit, wenn auch der lang verhaltene Sturm und Drang sich anfangs in maßloser Ueberschwenglichkeit Luft macht. Die Tage der Ernüchterung werden nur zu bald eintreten. Der Reichstag steht vor der Thüre, die Provinzen kommen nach Wien. Die polnische, böhmische und slavisch-magyarische Frage rücken uns in Fleisch und Bein auf den Hals und man kann sich der bösen Ahnung nicht erwehren, daß unsere Constituante nichts als der leidhaftige Ausdruck jener babylonischen Verwirrung sein wird, in welche eine Reihe abscheulicher Regierungen das große Oestreich gestürzt hat.

Soll der Reichstag eine einige, für sämtliche Erblande unbedingt giltige, soll er eine allgemeine k. k. österreichische Verfassung feststellen? Oder soll er nur die Verhältnisse der Provinzen zu einander und zur künftigen Centralgewalt in Wien regeln, so daß die Verfassungen in ihrem Detail den Provinziallandtagen der einzelnen Erblande überlassen blieben? Das ist die Frage, über welche vor der Hand noch Niemand, von Luvora bis vielleicht zu Pillersdorf hinaus, eine klare Antwort zu geben vermag. Es ist die alte, früher auf Gesamtdeutschland angewandte Frage: Ob Bundesstaat, ob Staatenbund? Hier hat man über dieses Parteistichwort ein Meer von Dinte vergossen, ohne zu einem Verständniß zu kommen. Ich glaube, so weit man bis jetzt Gesamtdeutschland ein Horoskop stellen kann, so wird es in seiner auswärtigen Politik und in Bezug auf die allgemeinsten Zeitanforderungen (Gerichtsverfahren, Freiheit der Person, Gleichheit aller Culte u. s. w.) die Centralisation eines Bundesstaates einführen, in untergeordneten Angelegenheiten aber Staatenbund bleiben. Es wird den Herren in Frankfurt niemals einfallen, von der Paulskirche aus über die preussische Städteordnung, das sächsische Elementarschulwesen oder über die Civilliste zu beschließen, welche die weimarische Kammer ihrem Großherzog geben will, denn dies wäre eben so undemokratisch als unersprießlich. Einen unbedingten Centralzwang, welcher dem Grundsatz der Selbstregierung in's Gesicht schlägt, kennen nur die Franzosen und bei diesen führt er zu der faulen Wirthschaft, daß die Regierung, welche ihre Nase in Alles stecken und Alles thun soll, gar Nichts recht thut und in den Provinzen tausenderlei gehen läßt wie's Gott gefällt oder dem Herrn Unterpräfecten...

Ich kann mir nicht denken, daß unsere Centralisten, wenn's an die wirkliche Arbeit geht, den Begriff: Bundesstaat auf die Spitze treiben werden. Das Beispiel Gesamtdeutschlands muß für uns maßgebend sein. Wenn unsere Provinzen auch seit Jahrhunderten nicht mehr die ausgebildete staatliche Form der deutschen Königreiche, Herzogthümer u. s. w. besitzen, so ist dafür der nationale und culturhistorische Unterschied zwischen ihnen um so höher anzuschlagen.

Allein angenommen, der Reichstag wäre in der Auffassung seiner Aufgabe dieses Sinnes und beschränkte sich darauf, eine starke Vollziehungsgewalt im Brennpunkt der Monarchie zu gründen; die Grenze dieser Gewalt gegenüber den Verfassungen der einzelnen Erblande und die allgemeinen demokratischen Grundsätze, auf denen diese Constitutionen beruhen sollen, zu bestimmen, — so zweifle ich erstens an der Fähigkeit des Reichstages, diese Aufgabe zu lösen, dann aber befürchte ich, daß bei der Constituirung der Provinzen die Revolution noch einmal die Runde durch Böhmen, Polen u. s. w. machen und die Vollziehungsgewalt gezwungen sein wird, bald da, bald dort einzuschreiten und windischgräzen zu lassen.

Die Zusammensetzung des Reichstags ist geeignet, dem Ruthigsten bange zu machen. Am vernünftigsten sind bis jetzt die Wahlen in Wien und den deutschslavischen Ländern Böhmen und Mähren ausgefallen; ein Verzeichniß der wichtigsten Namen und eine Classificirung derselben sende ich Ihnen nach gänzlicher Vollziehung der Wahlen ein. In Böhmen ist, zum Leidwesen der Ultrazechen, der Prager Provinziallandtag auf längere Zeit verschoben worden und die Deutschfeinde sperren sich eben so feindselig gegen den kaiserlichen Reichstag wie früher gegen das Frankfurter Parlament, aber glücklicherweise fehlt ihnen jetzt der Spielraum für den leisesten Terrorismus. Mähren ist eifrigst zu den Wahlen geschritten und hat bei dieser Gelegenheit von Neuem bewiesen, wie fremd seiner slavischen Bevölkerung der Prager Fanatismus geblieben ist. Steiermark, Kärnthen, Krain, Istrien, Tirol und Galizien bescheren uns dagegen einen Haufen Beamte und Pfaffenstrolche, außerdem aber eine furchtbare Uebersahl von Stockslaven der verschiedensten Art, Ruthenen, Polen, Wenden, Croaten u. s. w. Es sind stattliche Gestalten darunter, die jedoch, wie ein bekannter serbischer Fürst, dessen Figur ebenfalls ritterlich aussteht, mit der gemeinen Lese- und Schreibekunst sich nie befaßt haben; die Gebildeteren schreiben und lesen zwar, aber „nig teitsch.“ Welche Rolle diese stockslavischen Deputirten auf dem Reichstage spielen werden? Im besten Falle mögen sie, gleich den Wasserpolacken in Berlin, die Rechte übermäßig verstärken und vom Führer derselben, Grafen Stadion, zum Stimmen sich am Marionettendraht ziehen lassen. Wie aber, wenn sie ihre numerische Uebermacht geltend machen und in Wien eine zweite Auflage des Slavencongresses herausgeben wollen?

Faßt die deutsche Minderheit den Reichstag anders auf, will sie, aus Furcht vor dem niedrigeren Bildungsstand der entferntern Provinzen, gewissermaßen Joseph II. Rolle spielen und eine allgemein österreichische Verfassung durchsetzen, um

den Ideen der Zeit den augenblicklichen Sieg zu sichern, so bricht der Zwiespalt der Nationalitäten um so gewisser los und, indem er sich hinter den loyalen Abscheu vor den ultrademokratischen Tendenzen der Deutschen steckt, kann er noch einmal hohe Protection und zahlreiche Bundesgenossen finden; die Tyroler verschwören sich eher mit Jellaczic und den Croaten, — von den Bureauraten nicht zu sprechen, — als sie die Glaubensfreiheit in ihre Berge dringen lassen.

Vom Reichstage hängt überdies das Schicksal und die Haltung der künftigen Provinziallandtage ab; wenn die Deputirten nicht versöhnende Bürgschaften und die Ueberzeugung von einer starken Wiener Centralgewalt nach Hause bringen, so entbrennt in den Ländern gemischter Zunge der Racenstreit jeden Augenblick von Neuem. In Böhmen wird bis zur Eröffnung des Provinziallandtages das Ultratscheenthum schwerlich befehrt sein und während Banus Jellaczic zu Innsbruck so rührende Reden hielt, daß den erzhertzoglichen Frauen und kaiserlichen Hoheiten die Thränen in den Augen standen, während er in einem offenen Sendschreiben die Serben und Kroaten ermahnte, ihre weltberühmte Sanftmuth und Friedlichkeit ferner von Europa bewundern zu lassen, richteten seine Anhänger auf dem ganzen Grenzstrich von Agram bis Carlowicz und Temesvár vorläufige Blutbäder unter Deutschen und Magyaren an; der kaiserliche Commissär Grabowsky, der dort die Ordnung aufrecht halten und im Namen des Kaisers die Absetzung des Banus Jellaczic zur Wahrheit machen sollte, wäre sammt seinen Truppen schlimm gefahren, wenn er sich nicht aufs Diplomatisiren gelegt und am rechten wie am unrechten Ort ein Auge zugedrückt hätte. Jellaczic's Name ist zwischen Sau und Drau mächtiger, als der des Kaisers; eben so sind es die Namen Kossuth und Besselenyi unter den Magyaren; und lächerlich wäre die Einbildung, daß Oestreich in jenen Gegenden als Schirmherr des Schwachen gegen den Starken auftreten könne. Oestreich muß sich auf den Stärkern stützen und sich hüten, ihn allzustark werden zu lassen, daher wird bald der Magyar, bald der Slave begünstigt. Die Presse freilich geht in ihrer Parteinahme für oder wider Slaven und Magyaren von gemüthlichen Voraussetzungen aus und schreibt den feindlichen Nationalitäten größere oder geringere Anhänglichkeit an die Monarchie zu. Diese blinde Anhänglichkeit ist nirgends zu finden oder zu verlangen, als in Wien, welches begreiflicherweise Mittelpunkt der größtmöglichen Peripherie bleiben will; der Magyar, wie der Croat, wie der Pole, wie der Ultraczeche möchten sich am liebsten von Oestreich unabhängig machen. Man appellire dagegen nicht an ihr Pflichtgefühl, sondern an ihren Verstand und an ihr Interesse. Der Magyar hat im ersten Revolutionsrausch seine Kraft überschätzt und, den Feind an der Ferse übersehend, das ungarische Kriegs- und Finanzministerium den Händen des Wiener Cabinets entwunden; aber der Südslave, den er für seinen gehorsamen Steigbügel hielt, fällt ihm jetzt ab und sein Sitz im Sattel wird schwankend, er wird sich daher, nach einigen renommissischen Schwüren, dem Wiener Cabinet fügen müssen. Durch magyarischen Einfluß wurde

Pascha Jellacicz abgesetzt, und recht wie ein türkischer Satrap beeilte sich der Banus, zu bitten und zu schmeicheln, während er heimlich rüstete. Sein persönliches Auftreten am Innsbrucker Hof ist höchst merkwürdig; er beugt sich vor seinem Kaiser als einem Herrn von Gottes Gnaden und während der Ton absoluter Unterwürfigkeit in diesen unpatriarchalischen Tagen den hohen Herren und Damen doppelt warm zu Herzen geht, während der nur zu ungeheuchelte Royalismus des unternehmenden Kroaten ihn als eine künftige Thronsäule erscheinen läßt, weiß er zugleich die Gefahr merken zu lassen, die von der gekränkten Treue der Croaten, von den Sympathien der türkischen Slaven für ihre Brüder und den moskovitischen Einflüssen droht. Aehnlich den czechischen Edelleuten, ganz legitimistisch in politischer Beziehung, aber drohend im Namen der Nationalität. Das Manifest, welches den Banus absetzte, wird also stillschweigend zurückgenommen und Erzherzog Johann zum kaiserlichen Mittler und Friedensstifter zwischen Ungarn und dessen slavischen Nebenländern ernannt. Die Unterhandlungen sollen in Wien gepflogen werden.

Aber diese Vermittlung hat ihre großen Schwierigkeiten und, beim glücklichsten Ausgang, ihre bedenklichen Seiten. Es scheint billig und die sicherste Bürgschaft gegen den Zug des russischen Magnets, den Südslaven eine Art Selbstregierung durch einen eigenen Landtag und durch einen unmittelbaren Verband mit dem Wiener Cabinet zu gewähren. Aber weicht selbst der magyarische Stolz der Nothwendigkeit und bequemt sich dazu, die längst erstrebte Verbindung mit dem adriatischen Meer in slavischen Händen zu lassen, — was die ultramagyarischen Souveränitätssträume auf ewig in die Flucht schlägt, — so entzündet dieser Sieg unter den nordungarischen Slaven ein ähnliches Streben. Die vier Millionen Magyaren werden an den Deutschen Ungarns und Siebenbürgens eine nur schwache Stütze gegen den slavischen Andrang von Norden und Süden finden. Die Gefahr liegt dann auf der Hand, daß in Ungarn früher oder später vom Tatra bis Belgrad die slavische Nationalität allein herrscht; ein vorwiegend slavisches Ungarn aber wird dem Wiener Cabinet noch rascher den Gehorsam kündigen, als ein magyarisches, und dem Panславismus in Böhmen, Mähren, Galizien und dem wendischen Krain einen unerschütterlichen Rückhalt bieten.

Die Vermittlung soll nun beiden Möglichkeiten vorbeugen: der augenblicklichen Schilderhebung Südungarns und dem künftigen Ruin des Magyarenthums; sie muß beide, Slaven und Magyaren, an Wien zu binden suchen, indem sie jedem Theil etwas von seinen Forderungen abmarktet und ihn für den Rest auf künftige Zeiten und auf das Wohlwollen und die Dankbarkeit des Kaisers verweist...?
